



Abend:

Zeitung.

217.

Montag, am 10. September 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

### Doña Luisa.

(Beschluß.)

— Sire, begann Doña Luisa wieder, Gott hat mir Gefühle eingefloßt, die meinen Verhältnissen angemessen sind. Ich bin aus meinem Vaterlande vertrieben, meines Ranges beraubt worden; ich habe den Untergang und die Erniedrigung aller der Meinen gesehen; so muß ich denn den Stolz meiner frühern Lage abschwören und herabsteigen zu dem Loose der demüthigen Unterthanen Eurer Majestät. Ein neues Leben hat sich plötzlich vor mir aufgethan . . .

— Doña Luisa, unterbrach sie der König mit dumpfer Heftigkeit: Wagtet Ihr es wohl, mir die volle Wahrheit zu sagen?

— Ja, Sire, wenn Ihr mich darnach fragt, antwortete sie unerschrocken.

— Ihr wollt dem Schicksale eines Elenden folgen . . .

— Sire, unterbrach sie ihn lebhaft, für Euch, für den übrigen Theil der Welt ist dieser Mann ein großer Verbrecher, dem Ihr Gnade angedeihen ließt, für mich ist er der König Don Sebastian — der, den ich sein und mein Leben durch eine Feigheit zu erkaufen gezwungen habe! . . . Sire, ich war seine Verlobte, ich liebe ihn . . . Ich bin die Seine für das Leben, für die Ewigkeit! Ihr wolltet die Wahrheit hören, hier ist sie.

Philipp II. war erbلاßt, ein Blitz der Wuth brach aus seinen Augen, aber er hielt den furchtbaren Ausbruch seines Zorns zurück, und sagte mit kalter Verachtung: — Eure Verirrung jammert mich, Doña Luisa. . . Es

liegt hinter alle dem eine Bosheit, irgend ein Betrug des Satans verborgen.

Bei dieser furchtbaren Voraussetzung erbehte Doña Luisa. Sie wußte wie viele Schlachtopfer Philipp II. der Inquisition geliefert habe, und von welchen Feinden ihn das heilige Tribunal befreit.

— Sire, rief sie aus, wer auch dieser Mensch sey, erinnert Euch daran, daß Ihr bei Euerem königlichen Worte und auf die heiligen Evangelien geschworen habt, ihm das Leben und die Freiheit unter den Bedingungen die er erfüllt hat, zu lassen. Selbst der heilige Vater könnte Euch nicht von einem solchen Schwure entbinden.

Es trat eine Pause ein. Der König hatte sich gesetzt, er neigte sein Haupt und stützte die Stirn in die Hand, deren krampfhaftes Beben die heftige Bewegung verrieth, die er verbergen wollte. Doña Luisa stand ihm gegenüber. Sie schwieg und erwartete in der furchtbarsten Angst die Antwort des Monarchen. Anfangs hatte sie es gewagt, mit den Augen diese unbeugsamen Gesichtszüge zu befragen, aber dann hatte, von dem Blicke den er auf sie erhob heftig getroffen, das junge Mädchen einen Schauer der Furcht und des Schreckens durch ihre Adern rieseln gefühlt. Liebe wie Zorn glühte in diesem starrten und tiefen Blicke.

— Doña Luisa, sagte endlich Philipp II. entfernt Euch. Morgen werde ich Euch wieder rufen lassen. Bis dahin wird mir Gott eingegeben haben, was ich für Euch thun soll. Habt Ihr irgend einen Mitverschwornen, so



möge er, so lieb ihm sein Leben ist, das Geheimniß bewahren. Sagt dieß der Herzogin von Avero.

Als die Prinzessin wieder ihr Gemach betrat, fand sie weder Doña Barbara noch die andern Frauen darin. An ihre Stelle waren Damen von höherm Range getreten, die schon in Diensten der Infantinnen gestanden hatten. Diese Veränderung war so geräuschlos vorgenommen worden, daß selbst Isabelle sie kaum bemerkt hatte. Zu ihrer großen Bewunderung hatte man sie einen Augenblick allein gelassen, dann waren die neuen Damen eingetreten, um Doña Luisa zu erwarten. Sie traten auch sogleich ihren Dienst an. Die hundert Augen des Argus waren nicht offner und scharfsichtiger als die Augen dieser zu einer noch viel größern Wachsamkeit als Doña Barbara verpflichteten Frauen. Doña Luisa konnte ohne Zeugen nicht ein einziges Wort an Isabellen richten.

Trotz des Versprechens des Königs vergingen zwei Tage in furchtbarer Erwartung. Doña Luisa zitterte, nicht für Don Sebastians Leben, denn sie wußte daß der König nicht einen Schwur brechen werde den er auf die heiligen Evangelien geleistet, sondern weil sie die Hoffnung verlor ihre eigne Freiheit zu erhalten. Ihr Muth war jedoch nicht gebrochen; die Zukunft lag noch lange vor ihr, und in der Kraft ihrer Hingebung und ihres Willens sah sie nur den Tod, der sie nun noch von Don Sebastian trennen könnte.

Endlich empfing sie am Morgen des dritten Tages eine Botschaft vom Könige, der sie auf der Stelle zu sich rufen ließ. Eine furchtbare Borahnung ergriff sie, und trotz der Gegenwart ihrer Damen warf sie sich mit einem Strome von Thränen in die Arme der Herzogin von Avero. Ehe sie sich trennten, sagte sie zu ihr: — Isabelle! wenn wir uns nicht wieder sehen sollten, so erinnere Dich an meine letzten Worte. Nimm die Hand keines Spaniers an. Diese sey nur der Lohn für einen von denen, die im Unglücke uns treu blieben. Vor allen aber ist Don Juan von Matha derjenige der Dich am meisten verdient.

Als sie durch die Säle vor dem Cabinet des Königs schritt ward Doña Luisa gewahr, daß eine gewisse Bewegung darin herrsche. Pagen, mit entblößtem Haupte und kurzem Mantel auf der Schulter gingen und kamen, als holtten sie Befehle ein. Der Capitain der hundert Mann, welche man la guardia de Espinosa nannte, und die das Vorrecht hatten auf Reisen um die Person des Königs zu seyn, wartete an der Thür des Cabinets.

Philipp II. ging Doña Luisa einen Schritt entgegen.

Ohnerachtet der unbewegten Haltung die er annahm, glänzte eine verborgne Freude in seinem Blicke.

— Gnädige Frau, sagte er, der Hof wird mir heute nach Elvas folgen, wo ich mich einige Tage lang aufhalten werde. Dann gehen wir nach Lissabon. Ihr geht auch mit dahin, Doña Luisa, und dort sollt Ihr erfahren, zu welchem hohen Glücke wir Euch bestimmen.

— Sire, antwortete sie, welches auch die Größe sey, zu welcher Eure Majestät mich erheben will, ich weise sie zurück.

Diese Worte wurden mit leiser Stimme, aber mit dem Ausdrucke eines kraftvollen Entschlusses gesprochen. Philipp II. verstand diesen unbezwinglichen Widerstand, ja, er erwartete ihn vielleicht. Seine unversöhnliche Liebe sah nun nichts mehr vor sich als eine letzte und fürchterliche Befriedigung, die der Rache.

— Nun denn! gnädige Frau, sagte er kalt, so seyd Ihr frei.

— Sire, ich danke Euch! rief sie aus, und ihre Stimme brach; ein Gefühl des Mißtrauens und der Furcht erkältete unwillkürlich ihre Dankbarkeit; ihr stauender Blick schien noch den König zu fragen.

— Ja, wiederholte er, Ihr seyd frei. Ich lasse Euch hier zurück als Gebieterin über Euch selbst. In einer Stunde werde ich auf dem Wege nach Portugal seyn. Schon sind die Equipagen des Hofes und die Compagnien der Garde außerhalb der Thore. Wollt Ihr die schöne Ordnung meines Zugs mit ansehen? Kommt, ich will sie Euch zeigen.

Doña Luisa folgte, voll Staunen und von unbestimmter Furcht ergriffen, dem Könige, der ihr nicht Zeit zum Antworten gelassen hatte. Der Graf von Mora ging ihnen voraus. Am Fuße der Treppe zu dem Glockenthurme blieb er stehen. Der König stieg zuerst hinauf. Er erklimmte rasch die ausgetretenen Stufen, indem er die Prinzessin an der Hand nach sich zog. Sie hatte Angst; ihr Kopf schwindelte. In diesem Augenblicke durchzuckte sie der Gedanke, daß sie zu irgend einer schrecklichen Qual bestimmt sey. Dessen ohnerachtet faßte sie sich als sie auf der Plattform angelangt. Eine milde Herbstsonne erhellte die Ufer der Guadiana. Die Luft war völlig durchsichtig und rein, und ließ jede Einzelheit dieser unermesslichen Landschaft erblicken. In den Straßen und außerhalb der Thore von Badajoz herrschte große Bewegung. Jenseits der Brücke standen alle Compagnien der Wache des Königs unter den Waffen, und die Helme von glattem Stahl, die Piken, die Lanzenspitzen mit den leichten Fähnchen bildeten zwei glänzende Linien. Kaum aber warf Doña Luisa einen Blick auf



dieses lachende und lebensvolle Gemälde. Ihre zum Alcazar gerichteten Augen suchten auf der Spitze des höchsten Thurms desselben, das vergitterte Fenster hinter welchem sich Don Sebastian befand. Der König überließ sie einen Augenblick dieser Beschäftigung, dann sagte er langsam zu ihr: — Es ist gestern im Alcazar etwas sonderbares vorgefallen. Der Gouverneur ließ die Besatzung die Musterung passieren. Die Soldaten manoeuvrirten in dem großen Hofe beim Klange der Trommeln und Trompeten. Eben sollte der Gefangene, dessen Begnadigung Ihr ausgewirkt habt, nach San Lucar zugleich mit einigen andern in die Bergwerke verurtheilten Verbrechern abgeführt werden. Der ganze Haufe stand im Hofe als eben die Alferez ihre Fahnen erhoben und die Musik unter dem tausendfachen Geschrei: Viva España y Portugal! ihre Fanfaren verdoppelte. Da stürzte der Gefangene vor die Fahnen hin und rief aus: Zu mir! zu mir! Portugal por el rey! ich bin Don Sebastian! . . . Wer hätte das denken sollen, da er gesagt und unterzeichnet hatte, daß er ein Abenteurer sey?

Er schwieg und betrachtete mit grausamer Freude Doña Luisa, die ihn bleich, zu Boden geschmettert, vor Staunen stumm, mit irrem Blicke befragte.

— Da dieser Mensch auf solche Art seiner Erklärung widersprochen, begann der König von neuem, so sind wir unsers Schwures entbunden, und haben befohlen, daß die Gerechtigkeit ihr Amt verrichte.

— Und Alles vorbei! unterbrach ihn Doña Luisa mit dumpfem Gestöhn.

— Noch nicht, antwortete Philipp II. indem er nach dem Alcazar blickte.

Sie begriff, daß es vergebens seyn werde, um Gnade zu flehen, daß nichts mehr Don Sebastian retten könne. Da durchzuckte sie der Gedanke eines schnellen und gewissen Todes. Sie maß mit den Augen die Höhe des Thurmes und beugte sich mit ausgestreckten Armen über diesen Abgrund. Aber die Furcht vor einem Leben jenseits hielt sie zurück. Sie fürchtete, wenn sie ihre Seele so verderbe, für die Ewigkeit von dem getrennt zu seyn, den sie liebte, und den Gott zu sich aufnehmen sollte. Sie wollte fliehen, aber Philipp II. sperrete ihr den Weg und hielt sie mit Gewalt zurück. — Seht! rief er ihr zu, indem er sie auf die Seite der Brustwehr führte, welcher der Alcazar gegen über lag.

An den Binnen des Thurmes war eine menschliche Gestalt aufgehangen, und dehnte sich mit schwachen Schwingungen an der grauen Mauer herab. Ein Strom von Volk stand am Fuße der Feste und schaute in die Höhe. Mit wildem Jubel jauchzte es in diesem Augen-

blicke seinen Beifall zu. Bei diesem Anblicke stieß Doña Luisa einen durchdringenden Schrei aus, und sank in sich zusammen, als ob ein unsichtbarer Schlag sie tödtlich getroffen habe. Der König sah sie einen Augenblick mit starrem Auge an, und sagte dann ganz laut: Ich liebte sie!

Dann stieg er herab.

Als Doña Luisa nach einigen Minuten wieder zu sich kam, erhob sie sich und schwankte bis an die ersten Stufen der Treppe. Da setzte sie sich und blieb dort den ganzen Tag, in vollständiges Unbewußtseyn versenkt. Alle ihre geistigen Fähigkeiten waren erloschen, und der instinktmäßige Schmerz den sie fühlte, drückte sich nur durch feltne Thränen und schwaches Stöhnen aus. Gegen Abend jedoch schien es ihr, als höre sie Stimmen wie von oben, die sie erweckten, und plötzlich kehrte Besinnung und Bewußtseyn ihrer Lage zurück. Sie horchte auf. Es war der Gesang der Nonnen, die nach der Abreise des Hofes das Thor ihres Klosters wieder schlossen, und in Prozession darin umherzogen.

Doña Luisa stieg herab und warf sich zu den Füßen der Priorin. Mutter! rief sie zu ihr, ich bin hier geblieben, um nie wieder fortzugehen! Staunend über diese Erscheinung umringten sie die Nonnen. Man befragte sie.

Da entdeckte sie Stand und Herkommen und be-theuerte nochmals ihren Entschluß.

— Meine Tochter, antwortete die Priorin, ich wußte daß Ihr hier wart: ein Befehl des Königs war Euerm Entschlusse vorausgegangen. Morgen nehmt Ihr den Schleier.

Ein Jahr später legte Doña Luisa ihr Gelübde ab. Nie führte eine Nonne ein von dem übrigen Theil der Erde abgeschiedeneres Leben. Das Kloster war für sie ein unzugängliches Gefängniß. Sie war mit einer Aufsicht darin umgeben, die auch nicht Eine Nachricht von denen die sie noch auf der Welt zurückgelassen hatte, zu ihr gelangen ließ. Erst achtzehn Jahre später, nach dem Tode Philipps II. erfuhr sie das Schicksal derer für welche sie alle Tage gebetet hatte. Ihr Vaterland hatte sich dem spanischen Joche unterworfen. Don Antonio, ihr Vater, war im Exil gestorben, nachdem er seine Rechte auf die Krone von Portugal dem König von Frankreich, Heinrich dem Großen, vermacht. Die Herzogin von Avero hatte, ihres Ranges wie der unermesslichen Güter ihres Hauses beraubt, weil sie ihre Hand keinem spanischen Unterthan geben wollen, sich mit Don Juan von Matha in der Verbannung vermählt.



## Miscelle von Thuringus.

Die Görliger lebten 1482 in Unfrieden mit dem benachbarten Adel, nahmen, am Nicolai-Abend, Nickel von Tschirnhausen und Friedrich von Wieden-

bach gefangen und beide hingen den folgenden Tag schon in rothen Röcken an dem Galgen. Das bekam aber den Görligern sehr übel; denn sie wurden, jener hochwohlgebornen Galgenvögel wegen, in eine Fehde verwickelt, die erst 1490 sich endigte.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Kunstaussstellung zu Düsseldorf.

(Beschluss.)

Otto Mengelberg aus Cöln, ein junges, vielversprechendes Talent errang vielseitigen Beifall durch sein historisches Bild: „Judith“. — In Betracht des feurigen, wohlgevählten Colorits, der effektreichen Composition reiht sich dieses Gemälde den imposanten Bildern Hildebrandt's und Stille's an. Die Zeichnung jedoch ist unsicher, und die Conception des Stoffes verdient volle Mißbilligung. Aus welchen Gründen, kann ich hier nicht entwickeln. — Th. Hildebrandt aus Stettin flocht auch diesmal durch ein wundervolles Portrait neue Blumen in den Kranz seines Ruhms. — Allein es wäre unrecht, durch den Klang berühmter Namen verführt, die noch Unbekannten zu übersehen. Dem Verdienste seine Kronen und nicht allein dem Namen! Ich wage es, F. Ittenbach aus Königswinter einen gewichtigen Nebenbuhler Hildebrandt's im Fache des Portraits zu nennen. Das ausgestellte „Bildniß“ erregt die höchsten Erwartungen und genügt den diffizilsten Ansprüchen. Mit feurigem Lobe begrüße ich, und Viele mit mir, den reichbegabten Künstler, dessen Kunstschöpfungen vor vielen Andern hervorragen. —

Adolph Schrötter aus Schwedt fügte seinen komischen Genrebildern wieder ein kostbares Cabinetsstück bei. Es stellt: „Fallstaff und seine Compagnie“ vor und versetzt die zahlreichen Zuschauer in fröhlichen Humor. Der dicke, länderliche Aufschneider ist aber auch wirklich ganz natur- oder vielmehr schriftgetreu wiedergegeben. Ein kleineres Bildchen: „Don Quijotte“ gefällt weniger. Hasenklever's: „Scene aus der Jobstade“ bietet den Nachlustigen ebenfalls reiche Gelegenheit und die Kenner bewundern die sichere Zeichnung und die miniaturartige Ausführung dieses Bildes. — Unter solchen Meisterwerken sind die nicht werthlosen komischen Genrebildchen von H. Ritter aus Canada wenig beachtet. —

Die Sentimentalen vermögen sich kaum loszureißen von einem lieblichen Bilde A. Korneck's aus Breslau, das ein sehnsüchtiges Mädchen am Spinnrade in altdeutscher Tracht zum Gegenstande hat. Der Zauber süßer Romantik ist über die kleine Gemälde ausgebreitet, und sollte auch die Intention Vielen unbedeutend und schon oft dagesewesen erscheinen, muß immerhin Jeder die technische Durchbildung und Vollendung bewundern. — J. G. Meyer aus Bremen behandelte einen biblischen Stoff: „Elias in der Wüste“, der auch von L. Benedix aus Berlin gewählt wurde. Aber Meyer's Bild wird mit Recht vorgezogen, da es außer einer gefälligeren Composition sich durch wärmeres Colorit auszeichnet. Das Benedix'sche Bild ist steif in der Zeichnung und kalt in der Färbung. Die Gabe einer effektreichen Composition spricht sich nicht weniger in Meyer's Skizze aus: „Abraham mit seinen beiden Weibern beim Untergange Sodom's und Gomorra's.“ — Von plastischer Abrundung, freier Conception und warmer Durchbildung keine Spur verrathend, läßt J. Wacht's aus Coblenz: „Junger Tobias, welcher seinem Vater die Augen heilt“, den Beschauer eiskalt. Schade, daß der Maler, der nicht gewöhnliche technische Fertigkeiten besitzt, einen Stoff

wählte, dem er durchaus nicht gewachsen war, und der selbst unter wahrer Meisterhand undankbar seyn würde. — Dieselbe Klage muß ich bei dem Bilde Zimmermann's (aus der Lausitz) aussprechen, das im Cataloge bezeichnet ist: „Jacob, nachdem er mit dem Engel gerungen, wird von ihm gesegnet.“ Diese Erklärung ist wahrlich nöthig, da man ohne sie den Gegenstand des Bildes gewiß anders auslegen würde. Ich rathe dem Maler, nach alter Manier aus dem Munde des Engels einen Zettel hervorgehen zu lassen, worauf geschrieben steht: „Ich weine nicht, sondern ich segne;“ da man jetzt diesem Boten Gottes genau in die Augen sehen muß, um von dem ersten Eindrücke, daß er weine zurückzukommen. Im Uebrigen hat das Bild viele Vorzüge. —

Brentano aus Seligenstadt wagte es, ein altes Lieblingsujet der Künstler: „die heilige Cäcilia“ zu behandeln und hat seine schwierige Aufgabe nicht ganz übel gelöst. Sind auch Stellung und Gesichtzüge, Blicke der Heiligen forcirt enthusiastisch, und die Decoration manierirt alterthümlich, so weht doch über der Composition ein warmer, künstlerischer Hauch des Gefühls. Der Künstler hat seinen Gegenstand mit Liebe erfaßt und nach Maßgabe seiner Kraft wiedergegeben. Wünschenswerth wäre es freilich, wenn die äußere Kraft sich dem innern Drange conformirt hätte. — S. Meister's von Cöln: „Letzter Moment der Schlacht von Ligny, wie der Feldmarschall Blücher gerettet wird,“ zieht nur wenige Blicke auf sich, obwohl die correcte Zeichnung alles Lob verdient. Die Farbenwunder der hiesigen Schule verdrängen derartige glanzlose Produktionen und diesmal nicht ganz mit Unrecht, da die Färbung der Schlachtszene allzu monoton und fahl ist. — Nicht besser ergeht es einem Gemälde von A. Mende in München: „die Vertheidigung eines belagerten Hauses zu Schwaz in Tirol 1809.“ — Das Bild ist zu freigebig mit Gruppen und Figuren, von denen leider nicht eine die volle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Man ist hier gewohnt, von den ersten Meistern Kunstwerke zu erblicken, welche die Gesetze der künstlerischen Dreieinigkeit: ein großer Gedanke in der Conception, freie, leichte Zeichnung und Gruppierung und warme, harmonisch verklärende Färbung, zur Ausführung zu bringen wissen. Fehlt eins dieser Postulate, so schwindet der Gesamteindruck. Eine leitende Grundidee ist in Mende's Bild nicht ersichtlich.

Von Genrebildern erwähne ich noch: „Zwei Kinder, die Versteckens spielen,“ von A. Chaurin aus Aachen; — „Zurückgekehrter Krieger“ von J. Becker aus Worms; — „Zwei Mädchen“ von F. Boher aus Halbau; — „Zwei Kinder“ von G. Gesellschaft aus Wesel; — „Landleute scheiden von der Brandstätte ihres Dorfes“ von W. Krafft aus Berlin; — „Ein im Klosterhofe lesender Dominikaner“ von Andr. Müller aus Darmstadt; — „Der Engel Raphael mit dem jungen Tobias“ von Carl Müller aus Darmstadt; — „Schlafende Mädchen“ von Pläschke aus Breslau; — „Der Pole und sein Kind“ von Fr. Wirz aus Erkelenz; — „Alte am Spinnen, von Feuer beleuchtet,“ von J. Fay aus Cöln. —

Ein schönes Blumenstück von Holthausen aus Verdingen, einige Fruchtstücke von J. Lehnen aus Hinterweiler, und ein Stillleben „Frühstück“ von J. Wilms aus Düsseldorf repräsentiren würdig diese Gattungen der Malerei. —

††